

# Der Kampf gegen die Dämonen

**BOXEN** Mike Tyson (47) war der jüngste Schwergewichts-Weltmeister. Doch glücklich wurde er nicht. Bis heute kämpft er darum, sein Leben in den Griff zu bekommen.

CARSTEN MEYER  
sport@luzernerzeitung.ch

Wer sich das Leben von Mike Tyson anhören will, muss bis zu 180 Franken dafür bezahlen. So viel kosten die teuersten Tickets für seine biografische Ein-Mann-Broadway-Show «Undisputed Truth» – Die unbestrittene Wahrheit. Immerhin bekommen die Zuschauer für ihr Geld eine Menge geboten. Es gibt nicht viele Menschen, die über so viele Höhe- und Tiefpunkte berichten können. Allein schon deshalb, weil diese Art von Lebensstil eher früher als später dauerhaft im Gefängnis endet. Oder auf dem Friedhof.

Es geht um Erfolge. Um ein exzessives Leben. Alkohol, Drogen, Knast. Das volle Programm eben, in Szene gesetzt vom grossen Filmregisseur Spike Lee. Die «New York Times» attestierte dem ehemaligen Boxer einen unbeholfenen Vortrag, konnte aber eine gewisse Sympathie nicht verbergen: «Manchmal bricht sein fast kindlicher Charme durch.» Vielleicht auch die Freude darüber, überhaupt noch da zu sein. «Ich habe zehn Leben gelebt», sagt der heute 47-Jährige, «es war ein einziger Rausch.» Auf den in erschreckender Regelmässigkeit ein riesengrosser Kater folgte. Es gibt nicht viele Sportler, die über eine ähnliche Vita wie Tyson verfügen. Oder um es mit ihm selbst zu sagen: «Ich war zu lange mit dem Teufel in der Hölle unterwegs.»

## Als Kind gehänselt

Dieser Tage sieht es so aus, als hätten die beiden mal wieder eine Verabredung. «Ich stehe an der Schwelle des Todes», erklärte Tyson – und lieferte die einleuchtende Begründung gleich dazu: «Ich bin krankhafter Alkoholiker.» Er befindet sich also mal wieder im Infight mit einem Leben, das er einfach nicht so richtig auf die Reihe bekommt. Aber



Tut etwas gegen sein schlechtes Image: Mike Tyson an einer Veranstaltung mit Marjorie Kaplan, der Generalmanagerin von Animal Planet.

AP/Mary Altaffer

er wird kämpfen. Wie immer. Dabei beginnt die Geschichte des Mike Tyson so wunderbar. Aus einem kleinen, dicken Jungen, der immer gehänselt wird, wird mit 20 Jahren der jüngste Schwergewichts-Weltmeister aller Zeiten. Er dominiert seine Gegner mit einer brachialen Dominanz, wie man sie so noch nie gesehen hatte. Als Zuschauer seiner Kämpfe musste man sich ganz genau

überlegen, wann man in der ersten Runde blinzelte – man lief Gefahr, den K. o. zu verpassen. Tyson war nicht einfach ein Boxer. Er war ein Naturereignis.

Leider auch ausserhalb des Rings. Denn keiner hatte den Jungen aus einfachen Verhältnissen darauf vorbereitet, wie er mit all dem Ruhm und Geld umgehen sollte. Also zog er zusammen mit zwei Tigern in eine Villa mit 25

Schlafzimmern. Und wenn er in London mal Lust auf Shopping bekam, gab er innerhalb von zwei Stunden 1,8 Millionen Franken aus. Für Autos, Uhren, Kleidung und Schmuck.

## Zum Veganer geworden

Auch sonst verlor er ein wenig den Sinn für die Realität. «Manchmal umklammert die Anspannung mein Hirn

wie ein Schraubstock», gab er damals zu Protokoll, «dann kann mich nichts und niemand mehr stoppen.» Beweise für diese Theorie gibt es Dutzende. Einmal sprang er nachts um eins völlig unvermittelt auf ein Auto. «Das hatte mich etwas verwirrt», berichtete der Fahrer, «ich wollte ihn nur über die Strasse lassen. Aber plötzlich begann er zu kreischen und sprang auf meine Motorhaube. Dann schlug er wie wild darauf ein.» Seinem britischen Box-Kollegen Lennox Lewis drohte er an: «Ich will dein Herz. Ich werde es rausreissen und zertreten. Ich möchte deine Kinder essen.» So weit kam es nicht. Aber Evander Holyfield biss er während des Kampfes immerhin ein Stück vom Ohr ab. Heute würde Tyson das nicht mehr passieren. Er ist mittlerweile Veganer.

Tyson sass wegen Vergewaltigung fast drei Jahre im Gefängnis, 2003 meldete er Privatinsolvenz an – obwohl er im Lauf seiner Karriere über 270 Millionen Franken verdient hatte. Das Geld war weg, viel Sympathie von Fans waren auch nicht mehr vorhanden. Das bekam Tyson deutlich zu spüren: «Wenn die Polizei mich und einen Serienkiller in den Raum stellt und die Zeugen fragt, wer der Täter ist – dann zeigen alle auf mich.»

## Tyson versucht sich als Promoter

Doch Tyson gab nie auf. Er hatte Gastauftritte in «Hangover I» und «Hangover II» – und vor allem: Er lernte seine heutige Frau Kiki kennen. Sie unterstützt ihn jetzt in seinem Kampf gegen die Dämonen. Sie schrieb für ihn das Ein-Mann-Stück «Undisputed Truth». Und sie war es auch, die Tyson bestärkte, wieder zum Boxen zurückzukehren. In jenes Metier, über das der Amerikaner einst sagte: «Es hat einen schlechten Menschen aus mir gemacht.»

Das wird er nun seinen potenziellen Nachfolgern erzählen, er ist jetzt Box-Promoter und will Talente fördern. «Ich komme wieder, weil ich nicht möchte, dass diese Jungs eines Tages so enden wie ich. Ich kann sie vor Fehlern bewahren. Denn was ich ihnen zu erzählen habe, sind keine Märchen – das ist gelebtes Leben.»

Dafür kann man sogar Geld verlangen. Und das letzte Kapitel ist noch nicht mal geschrieben.

## «Die Öffentlichkeit ist wie eine Droge»



Holger Fischer (Bild) gehört zu den bekanntesten Mentaltrainern. Zu den Klienten des 50-jährigen Deutschen zählen Fussballspieler, Tennisprofis, Olympiasieger, Musikstars,

Schauspieler und Unternehmer. Er weiss, unter welchem Druck erfolgreiche Athleten stehen.

**Holger Fischer, was passiert mit Profisportlern, wenn sie ihre aktive Karriere beenden?**

**Holger Fischer:** Von heute auf morgen ist ihre Bühne weg. Profisportler sind ständig in den Medien, das gehört zu ihrem Alltag. Und wenn sie auf einmal keine öffentliche Aufmerksamkeit mehr bekommen, fehlt das vielen von ihnen. Das ist dann so, als würde man einem Süchtigen die Drogen wegnehmen.

**Gilt das für alle Profisportler? Denn es sind ja nicht alle regelmässig in den Medien ...**

**Fischer:** Richtig, man muss differenzieren zwischen Sportlern, die in den Medien präsent sind – und solchen, die zwar erfolgreich sind, aber nicht ständig in der öffentlichen Wahrnehmung stehen. Ein Ruderer hat es – ohne die Sportart abwerten zu wollen – im Vergleich zu einem Bundesliga-Fussballer oder Spitzentennisspieler einfacher. Er ist ja nur alle vier Jahre bei

Olympia mal im Fernsehen zu sehen.

**Reden wir über die, die im Rampenlicht stehen. Was passiert, wenn dieses «Licht» weg ist?**

**Fischer:** Das ist unterschiedlich. Bei manchen führt es zur Armut, bei anderen zur Krankheit, zu Depressionen oder Alkoholismus. Einige suchen dann nach Wegen, ihr altes Leben bestmöglich fortzusetzen. Für Tennisspieler gibt es deshalb beispielsweise die ATP-Champions-Tour. Das ist eine Turnierserie für Ex-Profis, die dort eben das machen, was sie am besten können: Tennis spielen.

**Können sich die Sportler nicht vorher auf das «Leben danach» einstellen?**

**Fischer:** Theoretisch schon. Praktisch ist bei den wenigsten das Karriereende geplant. Ausserdem: Solange ich eine Sache erfolgreich betreibe, mache ich auch nur das eine und konzentriere mich völlig darauf. Kaum jemand beschäftigt sich während seiner Laufbahn schon gedanklich mit der Zeit danach.

**Aber die Profis wissen doch, dass ihre sportliche Laufbahn eher früher als später zu Ende geht.**

**Fischer:** Einige studieren mittlerweile nebenbei, weil sie wissen, dass es nach der Karriere irgendwie weitergehen muss. Man kann die Zeit danach, den Übergang in ein anderes Berufsleben, auch strategisch planen. Da kann ein Berater helfen, der einen erdet und auf

den Boden holt. Aber das macht bisher wirklich nur ein sehr kleiner Teil. Und auch bei denen, die sich vorbereiten, gelingt die «zweite Karriere» selten so gut wie die erste.

**Woran liegt das?**

**Fischer:** Viele Profis machen einen grossen Fehler: Sie überlegen, wo sie erfolgreich sein und eine Öffentlichkeit herstellen können. Stattdessen sollten sie sich lieber fragen: «Was macht mich glücklich? Was macht mir Spass?»

**Wie kommt es zu diesen falschen Überlegungen?**

**Fischer:** Wie gesagt, die Öffentlichkeit ist wie eine Droge. Sie hat auch einen bösen Nebeneffekt: Kaum ein Profi ist in der Öffentlichkeit ehrlich. Er lernt, eine Rolle zu spielen. Aber viele wissen gar nicht, dass sie in einer Scheinwelt leben. Sie müssen nach dem Karriereende also eine Rolle rückwärts machen und wieder lernen, ehrlich zu sein. Und sie müssen realisieren, dass das moderne Gladiatorentum vorbei ist.

**Wie können die Medien denn selbst dazu beitragen?**

**Fischer:** Gar nicht, denn sonst verkaufen sie nichts mehr. Die Athleten müssen lernen, mit ihrer Austauschbarkeit umzugehen. Wenn einer weg ist, kommt der nächste. So wird es immer sein.

INTERVIEW MATHIAS FREESE  
sport@luzernerzeitung.ch

## Die Skandale der Sport-Stars

• **Diego Armando Maradona (52):** Der Argentinier ist ja so etwas wie die Mutter aller Skandalsportler. Er war der begnadetste Linksfuss, den der Fussball je gesehen hat – aber als er seine Karriere beendet hatte, wusste er nicht mehr, was er mit seinem Leben anfangen sollte. Er trank, nahm Drogen – und vor seiner Magenverkleinerung sah er aus wie ein Teletubbie. Ausserdem schoss Maradona mit einer Schrotflinte auf Journalisten. Als er eines Tages in Rio am Flughafen aufgehalten wurde, lieferte er sich eine kleine Rangelei mit dem Sicherheitspersonal, verbunden mit dem netten Hinweis an einen Ordner: «Erschiess mich doch, wenn du berühmt werden willst.» Derzeit ist er als Sportbotschafter in Dubai tätig – und ehrenamtlich als Berater eines argentinischen Fünftflüglers.

• **Paul Gascoigne (46):** Es waren keine schönen Bilder, die man im Juli dieses Jahres von Paul Gascoigne sah. Der Spieler, der mal Englands Fussballstolz war, sass mitten in London vor einem Hotel, rief nach seiner Ex-Frau und bettelte um Alkoholnachschub. Das Boulevardblatt «Sun» rief daraufhin alle Barkeeper und Ladenbesitzer des Landes auf, Gascoigne keinen Alkohol mehr zu verkaufen. Als lebensrettende Massnahme. Der 46-Jährige hat ja schon einige Entziehungskuren hinter sich, mit mässigem Erfolg. Auch beruflich sieht es eher düster aus. Sein nächster Auftrag:

Er soll für knapp 580 000 Euro an einer Tanzshow im italienischen Fernsehen teilnehmen.

• **Matti Nykänen (50):** Selbst Katzen, die über sieben Leben verfügen, geraten bei Matti Nykänen ins Staunen. Die finnische Skisprunglegende hat nichts ausgelassen. Eheskandale, Alkoholprobleme, traurige Ausflüge ins Gesangsmilieu – und eine 13-monatige Haftstrafe wegen versuchten Totschlags. Der Grund: Er hatte einen Freund niedergestochen, sie konnten sich nicht über die Regeln beim Fingerhakeln einigen. Irgendwann versuchte er sich sogar als Stripper, es war kein so gutes Geschäft. Deshalb besinnt sich Nykänen nun wieder auf seine wahren Stärken: Er trainiert für ein Comeback auf der Schanze.

• **Jennifer Capriati (37):** Sie war das grosse Tennis-Wunderkind. Mit 13 Jahren Profi, Siegerin bei den French Open (2001), bei den Australian Open (2001, 2002) und Nummer 1 der Welt. 2002 wurde sie zur Weltsportlerin des Jahres gekürt. Mit 26 Jahren beendete sie ihre Karriere wegen Rückenproblemen. Was folgte: der Absturz. Es gab Meldungen über Drogen und über Ladendiebstähle. Derzeit läuft ein Verfahren wegen Stalking und Körperverletzung. Capriati soll ihren Ex-Freund geschlagen und ihm bis zu 300 SMS geschrieben haben. Pro Tag.

CARSTEN MEYER  
sport@luzernerzeitung.ch